



Kanton Bern
Canton de Berne

Laudationes Literaturpreise des Kantons Bern 2026

Langversionen für die Webseite

Franziska Witschi: «Wildwechsel»

Verlag Die Brotsuppe, 2026

Laudatio von Roland Fischer, Mitglied der deutschsprachigen Literaturkommission des Kantons Bern

Es geistert unlängst ein Begriff durch die Literaturgefilde: Nature Writing. Man kann ihn nicht wirklich übersetzen, Naturschreiben wie in «Naturkunde», «Naturgeschichte» wäre seltsam, Schreiben über Natur trifft es wohl am besten. Franziska Witschi kennt dieses Schreiben über Natur gut, auch das wissenschaftlich objektive: als Biologin untersucht und gestaltet sie Lebensräume – die heute, zumal in der Schweiz, immer geteilte sind, von uns beanspruchte wie von der Natur geprägte. Auch in dem Kontext gilt es jeweils Berichte zu schreiben, und man liest ihren Erstling «Wildwechsel» gern als literarische Verwilderung solcher nüchterner Analysen. Lyrik, Kurzgeschichten, Skizzen: man begegnet in diesen Texten allen möglichen literarischen Formen, man begegnet Tieren, man begegnet aber auch Menschen. Und Tiere und Menschen begegnen sich ihrerseits: oft mit Neugier, mitunter mit Befremden. Hinein in die fein beobachteten Szenen streut die Fachfrau kurze biologische Exkurse, die der Fiktion einen Echoraum verschaffen, sie mitunter doppelbödig machen. Wo auch immer sie uns mitnimmt zwischen Visp, Brooklyn, Paris, immer bleiben wir in guter Distanz zu aller Romantisierung: Diese Naturen sind urban, sie sind brüchig, sie sind mal poetisch, mal skurril. Keine Projektionen, sondern ehrliche, berührende Bestandesaufnahmen des mehr denn je ungewissen Verhältnisses von Mensch und Natur.

Malwina Ledniowska: «Keine Sorge alles gut»

Verlag Die Brotsuppe, 2025

Laudatio von Manuela Hofstätter, Mitglied der deutschsprachigen Literaturkommission des Kantons Bern

Es gibt Bücher, die erzählen von einer Nacht. Und es gibt Bücher, nach deren Lektüre man das Gefühl hat, diese Nacht selbst durchlebt zu haben. Malwina Ledniowskas Roman «Keine Sorge alles gut» gehört für mich dazu.

Keine Sorge alles gut – dieser Satz klingt wie einer, den man sagt, obwohl gerade überhaupt nicht alles gut ist.

Wir treten mit Romi Weber den Nachtdienst in einer psychiatrischen Klinik an. Wir atmen mit ihr, versuchen ruhig zu bleiben, während um sie herum alles aus den Fugen gerät. Am Vortag ist eine junge Patientin aus dem Leben gegangen, Romi kennt die Wichtigkeit des Begriffes Abgrenzung, dennoch plagen sie Schuldgefühle. Die Patienten brauchen Medikamente, Gespräche, Sicherheit. Entscheidungen müssen getroffen werden, obwohl die eigenen Kräfte schwinden und Überforderung an Romi zerzt.

Doch wie grenzt man sich ab, wenn man Verantwortung für Menschen trägt? Wie lässt man Leid in der Garderobe zurück? Wie bleibt man professionell, wenn man selbst erschöpft und betroffen ist?

Malwina Ledniowska kennt diese Welt. Sie hat selbst in der Pflege gearbeitet, und das spürt man. Nicht, weil sie uns den Pflegeberuf erklärt, sondern weil sie ihn für uns so nachvollziehbar, so sichtbar macht.

Dafür findet sie eine Sprache, die dem Unbeschreiblichen eine Stimme gibt. Atemlos und drängend zieht sie uns in Romis Gedanken hinein. Wir lesen und geraten in einen Strudel, schwanken zwischen Lachen, Staunen, Betroffenheit und physischem Unbehagen. Der Wahnsinn greift nach uns – und zugleich ist das alles, erschreckenderweise, nur eine ganz normale Nacht.

Diese Literatur urteilt nicht von aussen. Sie schaut hin, hält Widersprüche aus und erlaubt Humor, wo eigentlich nichts lustig ist. So macht sie das Schwere erträglich, ohne es kleiner zu machen.

Malwina Ledniowskas starkes Debüt ist für mich Literatur, die bleibt, ein Roman, der dem Pflegeberuf Achtung und Aufmerksamkeit schenkt. Wir alle möchten gerne möglichst lange leben, hoffen wir, dass wir dies bei guten Bedingungen tun können, jetzt und in Zukunft, mit kompetentem, menschlichem Pflegefachpersonal und herausragender Literatur. Herzliche Gratulation zum Literaturpreis des Kantons Bern, liebe Malwina Ledniowska.

Christoph Simon: «Die geschenkte Leiche, ein Gertsch-Krimi, aus der Reihe Ein Fall für Paul Gertsch»

Atlantis Verlag, 2025

Laudatio von Michael Schläfli, Mitglied der deutschsprachigen Literaturkommission des Kantons Bern

Was tun, wenn man nach «Romeo und Julia» im Stadttheater den Applaus noch im Ohr, aber eine Leiche im Kofferraum hat – und selbst ziemlich viel Dreck am Stecken? Paul Gertsch, Berner Trödler mit Hang zu diskreten Gefälligkeiten, schlägt aus heiklen Lagen gewöhnlich Kapital. Doch mit dem umstrittenen und toten Architekten gerät er in eine Sache, die selbst für ihn eine Nummer zu gross ist. Gemeinsam mit seiner Tochter Alina wird er zum Ermittler wider Willen und findet am Ende heraus, wer den Architekten, der die Reitschule durch ein Zahnarztzentrum ersetzen wollte, in seinem alten BMW deponiert hat.

«Die geschenkte Leiche» zeigt, wie elegant sich die Form des Kriminalromans zugleich bedienen und unterwandern lässt. Alles ist da: Mord, Verdächtige, Affekte und Begierden, wachsender Druck – und doch gerät die scheinbar klassische Dramaturgie immer wieder ins Schlingern, weil Christoph Simon sie mit sichtlichem Vergnügen torpediert.

Er spielt mit bernischen Klischees – diskrete Beziehungsgeflechte, symbolisch aufgeladene Orte wie Harmonie, Insel und Gstaad –, so dass sich die Handlung verselbständigt und das moralische Gefüge ins Wanken gerät. Besonders die Hauptfiguren Gertsch und Alina gewinnen an Kontur und Tiefe – der Vater erfreut über die Komplizenschaft mit seiner Tochter, ihrerseits auf der Suche nach einem Romeo. Die Erzählarchitektur baut zudem auf Schicksalsfügungen und Parallelitäten: Während die Figuren noch reden, läuft die Handlung längst weiter. Genau dort steckt Simons trockene und zuweilen derbe Komik.

Dass er sich ausgerechnet den Trödler als Hauptfigur aussucht, ist dabei kein Zufall. Denn so wie Gertsch in seiner Boutique Suchen & Finden Dinge hortet, sortiert und weiterreicht, verfährt auch der Autor: Er sammelt Einfälle, Anekdoten, Lebensreste und fügt sie zu einem amüsanten und stimmigen Ganzen. – Bleibt am Ende die heikle Frage der diskreten Gefälligkeiten. Jawohl, die Literaturkommission steht hinter der Gefälligkeit auch im literarischen Sinne und wünscht diesem Roman möglichst viele Verkäufe über und unter dem Ladentisch – und Christoph Simon noch viele unheilige Einfälle zu den weiteren Fällen in der Gertsch-Reihe.

Fitzgerald & Rimini: «Ennetlands»

Der gesunde Menschenversand, 2025

Laudatio von Karsten Redmann, Mitglied der deutschsprachigen Literaturkommission des Kantons Bern

Das erste Mal live durfte ich Fitzgerald & Rimini in Leukerbad erleben. Umgeben von Bergwänden, in der Enge eines Massivs. Das ist nicht lange her. Nur wenige Wochen. Und ich weiss noch, als wäre es gestern gewesen: Die Sommerhitze im Wallis klebte selbst in der Nacht noch an Häuserwänden, Kirchturmspitzen und Gesichtern. Fitzgerald & Rimini waren ein Ereignis. Ein Ereignis, das sich eingebrannt hat in mein Gedächtnis. Das Spuren hinterlassen hat. Und ich weiss noch, als wäre es eben gewesen: Da singt ein Gletscher sein Abschiedslied, erklingt die Stimme einer Meerjungfrau unhörbar in diesem Wasserpark in Florida, da gleitet ein heimatloser Geist aus alter Zeit in einem Mercedes durch den Wald; und eine Mutter durch das All. In «Ennetlands» treten sowohl heimliche wie unheimliche Stimmen zutage, öffnen sich unzählige Zugänge zu Neuem. In langen dunklen Fluren werden Türen aufgestossen, durch die man schlafwandelt, weil die Musik schlafwandelt, weil die Musik nicht nur ein Teppich ist aus Klang, sondern alles in diesen fantastisch anmutenden Räumen mit Klang überzieht. Dabei werden die Räume weiter, dehnen sich aus, fast ins Unendliche, oder ziehen sich zusammen, werden klein und eng; ein fast klaustrophobischer Zustand ... die Welt wird zu einem Punkt ... und dann wieder zu einer Linie. Und wir lauschen dem Gletscher, der Stimme der Meerjungfrau und sehen es vor uns. Gebannt lauschen wir den filigran gebauten Texten, die sich mit dem Klang verbinden, werden zu Zeugen des Verschmelzens von Welten und Worten und Klängen. Emotionale Tiefe! Zeitlose Relevanz! Technische Meisterschaft! Das sind die Merkmale grosser Kunst. Und genau diese Merkmale finden sich unisono in «Ennetlands». Oder nehmen wir als Referenz Theodor W. Adorno. Dieser sagte über die Kunst: «Kunst ist Magie, befreit von der Lüge, Wahrheit zu sein.» Ich möchte an dieser Stelle nicht weiter auf den Wahrheitsbegriff eingehen und daher nur noch ein Letztes feststellen: «Ennetlands» ist ein Wurf und eine wahre Verheissung. Gratulation also an die diesjährigen Preisträger:innen Ariane von Graffenried und Robert Aeberhard für all das Magische in ihrem Werk.

Veronika Zorn: «Notizen von der linken Hand»

edition taberna kritika, 2025

Laudatio von Ute Sengebusch, Mitglied der deutschsprachigen Literaturkommission des Kantons Bern

Haben Sie schon mal eine Nachricht Ihrer linken Hand bekommen? Ich auch nicht. Leider. Denn linke Hände können, wenn man sie einfach mal machen lässt, richtig tolle Dinge schreiben. Und sie können diese tollen Dinge nicht nur schreiben, sie können sie auch zeichnen. Viel toller, und vor allem viel charakteristischer als irgendeine gewohnte, geübte, hundsnormale rechte Hand das könnte. Veronika Zorn hat so eine fabelhafte Linke, die für sie – oder mit ihr? wegen ihr? trotz ihr? – ein Jahr lang Notizen gemacht hat. 365 + 1 Tage, ein Schaltjahr lang, für jeden Tag eine Nummer und darunter eine Notiz. Oder eine Auslassung. Das waren wohl die Tage, an denen die linke Hand nicht wollte. Oder lieber eine Pause gemacht hat. Oder streikte. Links halt.

20

mit links

macht alles viel leichter

80

meine rechte hand ist leer

es muss ganz schnell die linke wieder her

92

heute denke ich mir die linke hand könnte schon

weitergehen

passieren müsste halt was

In diesem Jahr, in dem Veronika Zorn ihr Schreiben auf links gedreht hat, scheinen andere Regeln gegolten zu haben. Das Schreiben wurde viel mehr zu einem Malen, jeder Buchstabe ein Akt. Beobachtungen des Alltags mischen sich mit Betrachtungen über das Schreiben, dem Schreiben als Begreifen der Welt, der Alltagsbeobachtung als Ausdruck für Welt. «Ich denke viel weniger nach. Aber ich denke auch viel weniger vor.», schreibt die linke Hand in ihrem Vorwort, die rechte Seite ergänzt: «Die linke Hand macht Schnappschüsse.»

45

im stiegenhaus liegt ein zitronenfalterflügel

auf dem nachttisch klebt kaugummi

und irgendwo auch ein mut

168

auf der donauinsel:

rosa kirschbaumwolken und

fkk auf inlineskates

Entstanden sind zu Lyrik verdichtete Beobachtungen in 194 Miniaturen und Schrift-Bildern. Walter Benjamin hat es schon lange gewusst: «Alle entscheidenden Schläge werden mit der linken Hand ausgeführt werden.» Die Zeitrechnung mit links wird zur Zeitdehnung, beim Schreiben schält sich der Gedanke, formt sich die Sprache, entsteht der Text. In diesem Fall die «Notiz». Wobei «Notizen» charmant tiefgestapelt ist. «Trouvaillen von der linken Hand», «Schlaglichter», «Bijoux», «Kracher», vielleicht auch

einfach «Non-Chalancen» wäre angemessen. So schmal wie das Büchlein daherkommt, so leuchtend ist es. Bitte mehr davon.

Und jetzt: Gratulation, liebe Veronika. Oder, von rechts nach links, Noitalutarg, zum Literaturpreis des Kantons Bern 2026!